

## Frohe Pfingsten.

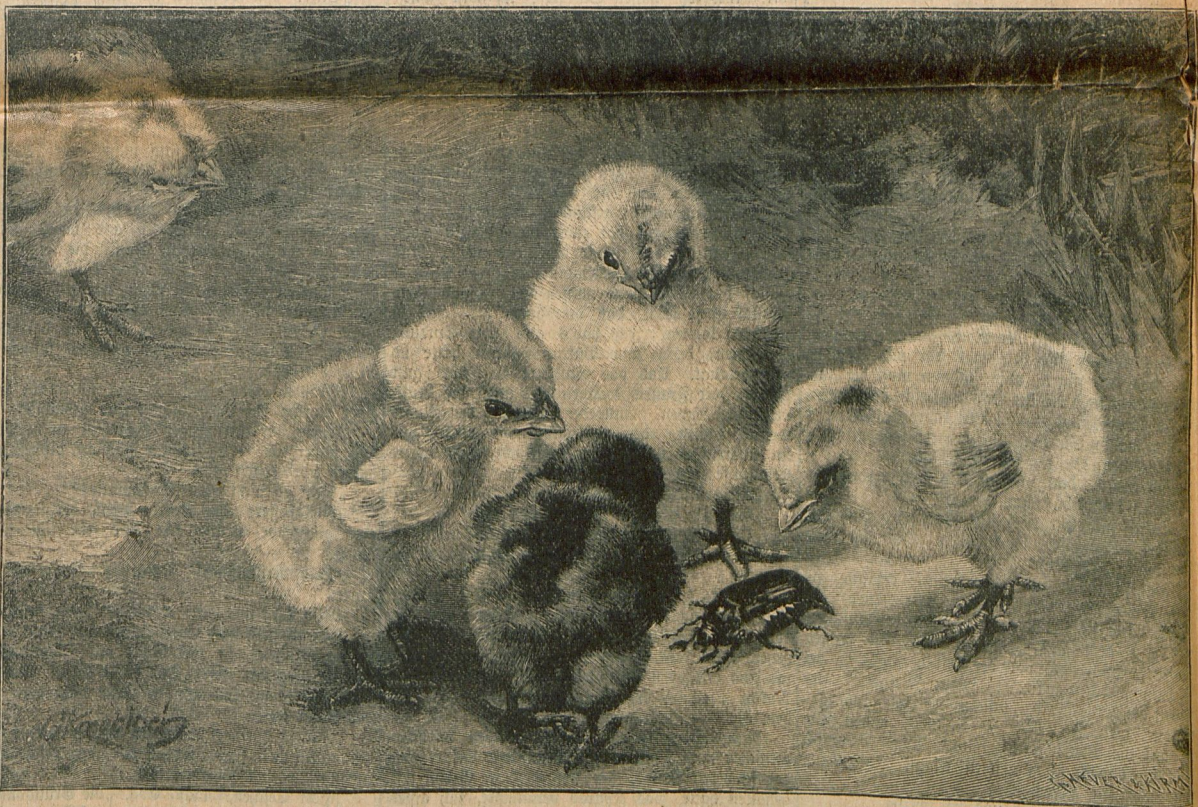
Skizze von Käthe Helmar.

(Nachdruck verboten.)

**D**u, Konrad, hier ist ein Brief angekommen. Rate mal, von wem?  
Lucie Tefchen hielt ein Kuvert in der Hand und zeigte es ihrem Bruder mit einem verschmitzten Lächeln über den Tisch.

„Also bloß, um Dich los zu sein, will ich raten... von Minna Schröder?“  
„Nein.“  
„Von Elise Semmling?“  
„Auch nicht.“

„Ach, die angehende Ärztin, diese... na, wie heißt sie doch?“  
„Eva Bekhold“, half die Schwester seinem schlechten Gedächtnis nach. „Aber tu' doch nicht so, Konrad. Ihr kennt Euch wirklich lange genug.“



Das Wundertier. Nach einer Originalzeichnung von G. Knobloch.

„Du verlangst zu viel. Uebrigens hab' ich keine Zeit zum Raten. Ich muß mit dem Inspektor ausreiten und komme mittags etwas später.“  
„Und den Brief, den Brief, Konrad!“

Sie lief ihm über die Diele nach, die Treppen hinauf, bis zu seinem Zimmer. Wenn Du ahntest —

„Na, ich kann doch nicht die Namen Deiner sämtlichen Pensionsfreundinnen —“

„Aber sie war doch erst Ostern hier bei uns auf dem Gute.“

„Ostern?“ Während er sich die hohen Stiefel anzog, schien er angestrengt zu überlegen. „Ostern..“

„Richtig, Fräulein Doktor Bekhold, die in den Ostertagen ständig mit Doktor Pfeil fachsimpelt. Den bringt sie wohl auch wieder mit?“

„Er fragte allerdings... aber Du hast ihn damals selber eingeladen, weißt Du nicht mehr? Denn zudringlich ist er wirklich nicht.“





„Gingeladen... du lieber Gott, wie man so — auf Wiedersehen — sagt. Aber hör' mal, Lucie, lief er in Berlin auch schon hinter dieser Medizin-dame her?“

„Mit Deinem Nachlaufen... er denkt nicht daran. Das hat er überhaupt nicht nötig. Er ist in seinem Bezirk ein ganz bekannter Arzt und, wie Eva sagt, sehr tüchtig. Sie hat ihn mir im Ärzteverein vorgestellt. Aber wenn Du nicht magst, Konrad, dann schreibe ich beiden ab. Du bist ja Sadler!“ Sie guckte ihren Bruder schmolend an.

„Was bin ich?“ Er lachte herzlich. „Hausherr?“ In jeder Wirtschaft ist die Frau Hausherr; also in unserem Falle Du; und der Mann, wenn's hoch kommt, Inspektor. Also, lieber Hausherr —, er klopfte seiner Schwester auf die Schultern, „da wollen wir der Ärztin schon den Gefallen tun und ihren Kollegen auch einladen.“

Lucie wartete am Fenster, bis sie Konrad fortreiten sah; dann lief sie zum Postamt ins Dorf und hatte ein telephonisches Gespräch mit Berlin, das für sechs Minuten berechnet wurde, und das viel zu rasch zu Ende war. —

Konrad Teichen fuhr allein zum Bahnhof, um seine Gäste abzuholen, denn Lucie war mit den Vorbereitungen zum Pfingstfest beschäftigt. Er hatte gerade noch Zeit, den kleinen Inspektorsohn zu rufen, damit er ihm das Pferd hielt — da fuhr der Zug ein.

Eva Bebold stand an der Wagentür. Er erkannte sie gleich.

Ehe er ihr noch helfen konnte, hatte sie schon die Tür geöffnet und stieg, in der einen Hand den Lederkoffer, in der anderen den Schirm, die Stufen hinunter.

„Guten Tag, Herr Teichen, und schönen Dank für Ihre Einladung. Sie sehen, ich bin schon wieder hier.“

„Er nahm ihr die Sachen ab, hob sie in den Wagen und griff nach den Bügeln. „Halt!“ wandte er sich noch einmal um, „ist denn Doktor Pfeil nicht mitgekommen?“

Nein, der Beneidenswerte hat eine wichtige Reputation für Nachmittag vor. Er wird erst abends hier sein. Aber nicht hielt ja weiter nichts in Berlin.“

„So!“ Teichen nickte mit der Peitsche.

„Aber wo ist Johann? Weshalb müßten Sie sich selber bemühen?“

„Johann schnarcht.“

„Am hellen Tage?“

„Er ist nämlich in der Nacht Vater geworden, das nimmt ihn jedesmal sehr mit. Es ist ja schon das fünfte, aber Johann muß die Aufregung immer noch mit der Schnapsflasche bekämpfen.“

„Und da so was bloß einmal alle Jahre passiert...“

„Na, hören Sie mal, lieber Herr Teichen!“

„Was denn?“ Er schaute sie an.

„Ich meine, das müßten Sie doch verbieten!“

„Kann ich nicht,“ lachte er.

„Dafür sind Sie doch sein Gutsherr, daß Sie dem Kerl das Saufen abgewöhnen. Und die arme Frau, wie geht's der?“

Wahrscheinlich gut. Denn Lucie erzählte, sie wollte keinen Arzt holen lassen. Mit Ihnen, der Ärztin, hätte sie lieber zu tun. Moderne Anschauungen auf dem Lande, was? Na, Sie kennen Auguste ja auch noch von der Zeit her, als sie bei uns Hausmädchen war... Geda, Meinert,“ rief er durch die hohle Hand, „entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein, mein Inspektor — Meinert, haben Sie auch auf die Birten acht gehabt? Wie? Aber ich habe Ihnen doch schon gestern gesagt, Ihre Leute sollen aufpassen, hören Sie?“

Der Inspektor grüßte und ritt weiter.

„Ach so, wohl wegen der Maieri?“ fragte Eva.

„Ja, die Leute aus dem Dorf rupfen einfach die jungen Bäume aus, und von den Hängebirten unten am Bach haben sie mir ein paar Exemplare ganz verdorben, ohne Sinn und Verstand Aeste rausgerissen.“

„Aber einmal im Jahre, Herr Teichen... Sie sind doch sonst so nachsichtig, wenn es nicht Ihr Eigentum betrifft.“

„Na, erlauben Sie mal, meine Bäume beschädigen, das ist doch keine Kleinigkeit!“ brauste er auf und knallte während in der Peitsche in der Luft.

„Weiß Gott, jetzt waren sie wieder so weit! Früher hatten sie sich doch ganz gut verstanden. Aber seit Eva studierte, hatte sie eine rechthaberische Manier angenommen, die er nicht vertrug, und immer kam sie mit Spitzfindigkeiten.“

Sonst ein nettes Mädel. Frisch und hübsch, trotz der sechs Studienjahre. Famos sah sie in dem Alter aus mit dem grauen, runden Stoffhut, der an der aufgeschlagenen Seite das volle, braune Haar frei ließ. Aber die dunklen Augen sprühten nur so vor Vergnügen, wenn sie widersprechen konnte. Wie verächtlich sie die Lippen schürzte, und wie hoch sie das Köpfchen trug.

Natürlich nur ihm gegenüber. Denn mit Lucie war sie ein Herz und eine Seele; und daß sie Pfeil verehrte, daraus machte sie gar kein Geheimnis.

„Worüber ärgern Sie sich denn, Herr Teichen?“

„Ich ärgere mich gar nicht.“

„Soll ich Ihnen verraten, woran Sie dachten?“

Denn seit Sie mir die Eier vom Gründonnerstag gegeben haben, bleibt mir nichts verborgen. Sie sagten mir, daß so ein Ei heilsamer macht.“

Er ließ die Zügel locker und machte eine Wendung zu Eva.

„Oh, daran denken Sie noch?“

„Freilich. Ich finde diese Diergebräuche reizend, die ich bei Ihnen kennen lernte. Ueberhaupt, so ein Gut —“

„Könnte Ihnen wirklich das Leben hier gefallen, Fräulein — Fräulein Doktor?“

„Lassen Sie doch den Titel weg, wenn er Sie stört. Und jetzt passen Sie auf; ich will Ihnen berichten, was Sie vorhin dachten: Diese gräßliche Medizinerin... wie zänfisch sie ist... wozu studiert überhaupt so ein Weib?... redet einem in alles rein... Also Herr Teichen, kann ich gut raten?“

Er wandte seine ganze Aufmerksamkeit dem Kerl zu. „Nicht ganz, Fräulein — Eva. Aber wirklich, wozu haben Sie studiert?“

„Ganz einfach: faute de mieux! Ich würde natürlich in Ihren Augen gewinnen, wenn ich sagte: aus brennendem Interesse, nicht?“

„Durchaus nicht“, gestand er warm.

„Ja, interessiert hat mich die Medizin wohl, aber eigentlich die Botanik bedeutend mehr. Nun ist Botanik sicher kein Brotstudium, während Medizin — ich bin Waife, das wissen Sie — und mein Kapital ist so klein, daß die Zinsen sich kaum zu berechnen lohnen. Ich hab's also zum Studium genommen, denn zum Bureaumenschen hätte ich nicht getaugt. Und das Studium hat zwei gute Seiten: wir Frauen kommen viel unter die Leute, lernen viel kennen. Entweder finden wir den Mann, den wir suchen, oder wir haben die Mittel, uns ein ausreichendes Einkommen selber durch unsere Kenntnisse zu verschaffen.“

„Also eine Spekulation?“

„Gewiß! Aber sie schlägt selten fehl.“

„Und Sie, Fräulein Eva, Sie fanden bereits —“

Sie erröte. „Ich hab' noch nichts davon gemerkt.“

„Um.“ Er hätte gern noch weiter gefragt. Aber Fräulein Bebold wollte aussteigen und bei dem schönen Wetter den Rest des Weges zu Fuß gehen. So fuhr er mit dem Wagen voraus und sah Eva erst beim Abendbrot wieder, nachdem auch Doktor Pfeil — er kam vom Bahnhof aus mit dem Hade — angelangt war.

Natürlich verliesen sich die beiden Medizinmenschchen nach Tisch in eine detaillierte Besprechung des schweren Falles, der den Arzt in Berlin festgehalten hatte, was Konrad veranlaßte, sich ärgerlich zurückzuziehen; nur Lucie war höflich genug, sich am Gespräch zu beteiligen. Aber er hätte jede Wette eingehen können, daß die Kollegen seine Schwester bald abzuwimmeln würden, um im Park ohne sie die wissenschaftliche Diskussion fortzusetzen.

Vom Fenster seines Arbeitszimmers sah er hin und wieder nach dem Hauptweg hinaus. Und richtig — da, hinter der letzten Laterne der Allee, tauchte deutlich die lange Gestalt Doktor Pfeils auf neben

einer Dame. Der Gutsherr ließ den Vorhang raschelnd herunter. Er konnte noch sehen, wie die Dame sich rasch nach dem Hause umwandte. Dann verließ er den Fensterbalk und nahm sich seine Bücher zur Durchsicht vor. —

Konrad Teichen schlief schlecht in dieser Nacht. Am Pfingstsonntag stand er wie immer um fünf Uhr auf. Er machte seinen Rundgang durch den Park, und als er in der Rutschermohrung Stimmen hörte, klopfte er an und ging hinein.

„Der Herr!“ rief Johann, der endlich wieder nüchtern geworden war, und stand stramm. „Guten Morgen auch, und fröhliche Pfingsten!“

Hinter am Ofen war das Bett der Frau. Auf dem Stuhl daneben saß jemand, den Konrad über rascht fixierte.

„Ja, ja, es ist kein Gespenst, Herr Teichen!“

lachte Eva, „ich bin's wirklich. Frohe Pfingsten!“

„Geht's denn der Frau schlecht?“ fragte er besorgt.

„Gut, recht gut, und dem Kinde auch,“ antwortete die Ärztin. Dann drehte sie sich wieder zu der Kranken um. „Bleiben Sie ruhig liegen, Auguste. Sie wissen ja, je weniger Sie sich bewegen, desto eher kommen Sie wieder raus aus dem Bett. Jetzt gehe ich rüber ins Gutshaus Kaffee trinken, und mittags sehe ich wieder nach Ihnen. Kommen Sie, Herr Teichen.“

Konrad hatte sich von seinem Erstausen noch nicht erholt.

„Jetzt jagen Sie mir bloß, Fräulein Eva, waren Sie ganze die Nacht — im Park? Und bei Augustens Bett standen ja lauter Maieri. Hat Johann sich etwa erlaubt —“

„Bitte!“ unterbrach sie ihn kurz. „Johann hat sich nichts erlaubt. Johann schlief nämlich. Und als ich nach dem Abendbrot Auguste besuchte —“

„Bardon, Sie nahmen doch Ihren Kollegen mit?“

„Nein. Denken Sie nur, ich traute mich allein hin. Ich glaube auch, Lucie wollte mit ihm abends einen Spaziergang durch den Park machen.“

„Wie denn — Sie sind nicht —?“ Konrad strich sich die Haare aus der Stirn und machte verdummete Augen.

„Sawohl, ich bin bei ihr gewesen. Was ist denn dabei? Und die Maieri aus meiner Stube habe ich ihr mitgenommen, damit die Frau was von Pfingsten merkt. Die anderen Frauen vom Gute wollten natürlich die Nacht vor dem Fest nicht bei Auguste bleiben. Der Schwemann schlief, mit Ihrer Erlaubnis; — und so habe ich dort übernachtet. Es hätte doch was passieren können — da war's besser...“

„Fräulein Eva, das... das überrascht mich. Aber warum hat Lucie nicht daran gedacht?“

„Lucie hat den großen Hausbalk zu verlassen und außerdem — ich soll Sie möglichst diplomatisch darauf vorbereiten...“

„Geht es nicht ohne Diplomatie?“

„Viel besser: also, Doktor Pfeil, der in Berlin eine glänzende Praxis hat und ein sehr feiner Mensch ist —“

„Selbstverständlich! Natürlich!“ sagte er verärgert.

„Also kurz und gut: er möchte Lucie heiraten.“

Konrad griff nach Evas Hand, und seine blauen Augen strahlten so viel Glück und Zufriedenheit, daß sie vergnügt rief: „Das freut Sie? Und wir fürchten schon, Sie würden Lucie nicht gern nach der Stadt lassen.“

„Für so borniert haben Sie mich gehalten! Ich bin natürlich in Ihren Augen ein ganz beschränkter, zurückgebliebener Dorfmann.“

„Herr Teichen,“ lachte Eva, „die Gründonnerstagsfeier haben Sie wohl niemals selber gegessen? Immer fortgeschickt? Denn die hätten Ihnen sonst was ganz anderes souffliert.“ Und sie dachte bei sich, daß sie noch nie einem so prächtigen Kerl begegnet sei, wie dem Wamme, hier mit dem härtigen, gebräunten Gesicht und den gefunden, hellblickenden Augen.

Irgend so etwas mußte Konrad wohl ahnen. Denn er zog Eva an beiden Händen dicht zu sich



heran und fragte sie: „Wie wär's, wenn wir beide am nächsten Gründonnerstag die frisch gelegten Eier allein aufhängen und Weihnachten unseren Christbaum hier im Park ansuchen und nächste Pfingsten zusammen Maien schnitten?“

Weil aber Eva nicht gleich antwortete, gab er ihr einen Kuß. Und dann noch einen. Und immer noch einen.

Das wurden frohe Pfingsten!

### Margarete.

Roman nach englischem Original bearbeitet von A. Seifel.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nicht ohne Besorgnis sah der Hauptmann dem Eindruck, den diese Zeilen auf Noel Warren machen würden, entgegen; Frau Leconte hatte ihn halb und halb erzogen, hatte seinen Vater gepflegt und sich jeden Anspruch auf Dankbarkeit seitens Noel Warrens erworben, vielleicht besann er sich doch angesichts alles dessen eines anderen, und dann war guter Rat teuer. Als aber Noel Warren jetzt in die Hände klatschte und lachend ausrief: „Prächtig erkornen, Herr Belgrave — das gibt einen Hauptpaß“, da blinnte Raib beruhigt und doch mit einem Gemisch von Verachtung und Ekel auf das kleine Scheusal — nein — Schonung verdiente Noel Warren wahrlich nicht.

„Einen Fehler freilich hat der Brief,“ sagte der kleine Mann jetzt wichtig, „allein das kann ich abhelfen! Der Doktor schreibt stets in französischer Sprache an die Leconte — ich werde sofort den Brief übersehen, denn ich beherrsche das Französische vollkommen.“

Zu der Tat war die Uebersetzung rasch beendet und dann fragte Raib: „Wie lange Zeit braucht ein Brief zur Beförderung von hier nach Zürich und wieder zurück?“

„Ein — fünf bis sechs Tage dürften immerhin nötig sein,“ meinte Noel Warren nachdenklich.

„Gut — sagen wir meinetwegen auch zehn — man muß mit Zufälligkeiten rechnen. Die Damen in Zürich können verreiselt sein; ich werde den Brief auf den fünften Tag von heute an datieren, sobald Sie mir die Zeilen des Doktors sowie ein für Ihre Bekannten bestimmtes Billet, welches die Damen bitten, den einladenden, an Frau Leconte gerichteten Brief sofort in Zürich zur Post geben zu wollen, schicken. Wenn mir richtig gerechnet haben, trifft der Brief aus Zürich spätestens in zehn Tagen hier ein — Frau Leconte reist sofort nach Zürich, erfährt dort, daß sie getäuscht worden ist und kann von heute ab in 15 bis 20 Tagen wieder in Aldborough sein, wo sie die Nachricht von der Heirat ihres Gebieters, der auf der Hochzeitreise ist, vorfindet. So — nun bitte ich Sie, mir baldmöglichst die beiden Briefe zu senden, denn Eile tut not.“

„Ich gehe sofort, Herr Belgrave, ich möchte nur noch fragen, ob ich morgen wiederkommen darf?“

„Morgen wohl, aber dann heißt's vorsichtig sein — Frau Leconte hat scharfe Augen.“

„Ich wollte, sie wäre wo der Pfeffer wächst,“ knurrte Noel Warren, „also auf Wiedersehen morgen Nachmittag.“

Noch am Abend dieses Tages ging der Brief nach Zürich ab, und der Arzt selbst würde darauf geschworen haben, der Brief sei von ihm geschrieben. —

Wenn auch Frau Leconte die Mitteilung Noel Warrens, das Mal am Nacken der jungen Dame betreffend, mit vollkommener äußerer Ruhe entgegengenommen hatte, so war sie doch innerlich wütend, und ihr ganzes Sinnen und Trachten richtete sich darauf, einen Beweis für die Wahrheit ihrer Behauptung, Fräulein Belgrave sei identisch mit Margarete Warren, zu erbringen. Ihr früherer Plan, Herrn Bendril um seinen Besuch zu bitten, erschien ihr bei näherer Betrachtung doch unausführbar, denn sie durfte ihrem Gebieter gegenüber

nicht bekennen, welches Spiel sie trieben, um sich mit Fräulein Hart und Herrn Bendril in Verbindung zu setzen — so blieb ihr nur noch die Möglichkeit, sich ungesehen Zutritt in die Rosen-Villa zu verschaffen und hier entweder die Hausfrau oder deren Dienstmagd dahin zu bringen, daß sie ihr behufs Untersuchung von Fräulein Belgrades Garderobe freie Hand ließen oder ihr sonstige Einzelheiten mitteilen, welche eine Entdeckung verhießen. Als der Hauptmann am Morgen nach seiner Unterredung mit Noel Warren vom Frühstückstisch aufstand, sagte Margarete mit halberstimmter Stimme: „Ich muß Sie sprechen“, worauf die Niesin sofort den Befehl erhielt, sich zurückzuziehen.

„Kommt er heute wieder hierher?“ frag Margarete, sobald sie sich mit Raib allein sah. „Ja wohl,“ nickte der Hauptmann kurz, „heute nachmittags.“

„Dann bringen Sie mich um der Darmherzigkeit willen auf einige Tage von hier fort,“ rief Margarete verzweifelt, „es geht über meine Kräfte fürs erste in Aldborough zu bleiben! Wenn's nur drei Tage wären, in denen ich neuen Mut sammeln könnte,“ schloß sie halbgeschluckend, „hier gehe ich zugrunde.“

Raib blickte sie mitleidig an.

„Beruhigen Sie sich — noch heute bringe ich Sie von hier fort,“ sagte er dann ernst, „nur weiß ich nicht, wie Sie es später an der Seite Noel Warrens aushalten wollen.“

„Ach Gott — die Veränderung wird mir neue Kräfte geben,“ murmelte das junge Mädchen tonlos, und dann setzte sie unsicher hinzu: „Sie werden mich nicht täuschen — Sie werden mich wirklich von hier fortbringen?“

„Mein Wort darauf — in spätestens zwei Stunden haben Sie Aldborough im Rücken.“

„Oh — Sie sind gut — ich danke Ihnen,“ küßte Margarete, wie befreit aufatmend, und ohne eine weitere Frage verließ sie das Zimmer. Raib tat sofort die nötigen Schritte, da die Hausfrau seit zwei Tagen beständig zwischen der Rosen-Villa und dem Hause ihrer erkrankten Tochter hin und herging, sandte er das Mädchen zuerst zur Posthalterei, wo er für elf Uhr einen zweispännigen Wagen bestellen ließ, und dann befahl er dem Dienstmädchen, die Hausfrau davon zu verständigen, daß er mit seinen Damen auf einige Tage verreisen werde.

Hierauf begab sich der Hauptmann zur Möven-Villa; Noel Warren ging im Garten auf und ab, als der Besuch erschien, und da Raib Frau Leconte am offenen Fenster des Wohnzimmer's stehen sah, sagte er mit lauter Stimme: „Wir werden auf etliche Tage verreisen — meine Frau fühlt sich sehr angegriffen, und ich hoffe, eine kleine Veränderung wird ihr gut tun.“

Noel Warren erschrak sichtlich und der Hauptmann sagte leiser hinzu: „Ich halte es für besser, wenn eine zeitweilige Trennung eintritt — Sie müssen sich daran finden, wie sich Susanne auch darin gefunden hat.“

Diese Auffassung beglückte Noel Warren, und sichtlich getröstet fragte er, wohin denn die Reise gehen werde, worauf Raib rund äußerte, das wisse er selbst noch nicht. Er wußte, daß Frau Leconte jedenfalls veruchen würde, von ihrem Gebieter zu erfahren, welchen Aufenthaltsort die Familie Belgrave nehmen werde, und die einzige sichere Möglichkeit, sie darüber in Unkenntnis zu erhalten, bestand darin, daß Noel Warren selbst nicht erfuhr, wohin man zu gehen gedachte.

Als Raib sich entfernt hatte, bewaffnete Frau Leconte sich mit einem Sperrglas und setzte sich ans Fenster ihres Schlafzimmers im oberen Stockwerk. Von hier aus konnte sie die Rosen-Villa erblicken, und zu ihrer Beruhigung sah sie wirklich gegen elf Uhr einen zweispännigen Wagen am Gartentor vorfahren. Das Dienstmädchen brachte einen kleinen Koffer herbei, welchen der Kutscher auf dem Bock unterbrachte, dann erschien Fräulein Belgrave in Begleitung einer großen, starken Dame, und nachdem beide im Fond des Wagens Platz genommen hatten, kam Herr Belgrave, händigte

dem Mädchen einen Gegenstand ein, den Frau Leconte als Hausschlüssel erkannte, und nahm den Vordersitz des Wagens ein, worauf der Kutscher auf die Pferde einhieb und der Wagen davonrollte.

Kurz entschlossen setzte Frau Leconte ihren Hut auf und ging langsam die Straße hinab, dem Mädchen entgegen. Dasselbe mit einer gleichgültigen Frage ansprechend, erkundigte sie sich nach diesem und jenem und äußerte schließlich, das Mädchen gefalle ihr, und wenn es in Verlegenheit um einen Dienst sei, würde sie es gern engagieren.

Das geschmeichelte Mädchen entgegnete, es sei einstweilen in Dienst in der Rosen-Villa; ein Wort gab das andere, und bald wußte Frau Leconte, daß Frau Belgrave sozusagen schwachsinzig sei und ihr Zimmer im oberen Stock nur verlasse, um an den Mahlzeiten teilzunehmen. Heute sei die Familie auf einige Zeit verreist, und sie stehe im Begriff, der Hausfrau, die bei ihrer kranken Tochter weile, den Schlüssel zu bringen und dann zu ihren Eltern im nächsten Dorf zu gehen — sie habe auf drei Tage Urlaub.

Mit dem Ergebnis ihrer Maßnahme vollauf zufrieden, kehrte Frau Leconte heim; für die nächsten drei Tage war sie ohne Sorge, und als am dritten Tage ein Brief von Herrn Belgrave für Noel Warren eintraf und der Besitzer der Möven-Villa, nachdem er das Schreiben gelesen, eine mütterliche Miene zur Schau trug und in nicht mißzuverstehenden Andeutungen über Vernachlässigung klagte, war es der Haushälterin nicht zu verdenken, wenn sie diesen Aeußerungen Glauben schenkte und in stillen triumphierte.

In Wirklichkeit freilich war sie in einer Täuschung befangen; Raib hatte Noel Warren brieflich erjucht, sich unzufrieden über seine neuen Bekannten auszusprechen, und der gelehrige Schüler war diesem Wunsch nachgegeben. Im übrigen schrieb der Hauptmann, seine Frau habe sich in Woodbridge überaus schnell erholt. Frau Leconte sende Herrn Warren die herzlichsten Grüße, und wenn nichts dazwischen komme, würden sie alle zwei Tage später wieder in der Rosen-Villa eintreffen. Wirklich erschien der Hauptmann am Nachmittag dieses Tages in der Möven-Villa, teilte dem Hausherrn, ohne ins Zimmer zu treten, (wieder mit sehr lauter Stimme) mit, er habe in Woodbridge Verwandte besucht und von diesen zwei wertvolle Miniaturen zum Verkauf übernommen. Da Herr Warren ebensoviel Kenner solcher Kostbarkeiten wie Sammler sei, werde es ihn vielleicht interessieren, sich die Bilder besähen anzusehen.

Natürlich befand Noel Warren sich kaum eine halbe Stunde später auf dem Wege zur Rosen-Villa, wo ihn Margarete im Salon frisch, blühend, heiter und — allein entgegentrat, und der kleine Verlust schwamm in Seligkeit. Das junge Mädchen karkirierte Frau Leconte in unübertrefflicher Weisheit und war während der halben Stunde ungestörter Beisammenseins von so hitzevoller Liebenswürdigkeit, daß Noel Warren vor Entzücken außer sich geriet, und er hätte einen Teil seines heißgeliebten Vermögens drum gegeben, wenn Margarete der Tante, die sie adriest, nicht so rasch und so willig gefolgt wäre.

Gleich darauf erschien der Hauptmann, und ohne lange Vorrede setzte er dem Bräutigam auseinander, daß es aus verschiedenen Gründen wünschenswert sei, wenn er, Noel Warren, nicht in Aldborough weile, wenn der Brief aus Zürich eintreffe. Wie er Frau Leconte beurteile, werde sie, selbst auf die Gefahr hin, ihren Bruder nicht mehr am Leben zu finden, nicht nach Zürich reisen, wenn sie die Familie Belgrave und ihren Herrn zusammen in Aldborough wisse, und da es nicht angehe, daß er Belgrave, gleich wieder verreise, so müsse diesmal Herr Warren das Feld räumen, was dieser feuzend tun zu wollen erklärte.

„Bevor wir zu Ihrer Reise übergehen,“ fuhr Raib kaltblütig fort, „lassen Sie mich fragen, ob Sie sich, wie ich Sie bat, etwas unzufrieden über uns geäußert haben?“

„Ja,“ sagte Warren schuldbeuweisend, „ich tat es so schwer es mir auch ankam.“



„Baw,“ nickte der Hauptmann, „hat Frau Leconte gehört, daß ich Sie heute um Ihren Besuch bat und aus welcher Veranlassung?“

„Auch das,“ antwortete der kleine Mann eifrig, „ich sah sie hinter der Tür stehen und lauschen.“

„Schön — wenn Sie nachher heimkommen, erzählen Sie Frau Leconte, die gepriesenen Miniaturen seien wertlose Fälschungen, mit denen ich Sie hätte betrogen wollen.“

„Sagen will ich's schon, allein ob sie mir Glauben schenken wird, weiß ich nicht,“ meinte Noel Warren zweifelnd.

„Nur Geduld — hören Sie weiter. Wenn wir morgen auf der Promenade aneinander vorbeigehen, werde ich Sie grüßen, ohne daß Sie den Gruß erwidern, und dann äußern Sie gegen Frau Leconte, Sie hielten mich für ein anrüchiges Subjekt, welches zu grüßen Ihnen unnötig erscheint.“

„Aber,“ bemerkte Noel Warren verwirrt, „ich begreife nicht.“

„St auch nicht vomöt,“ sagte Raid gemüthlich, „hören Sie weiter. Uebermorgen ist der siebente Tag nach Abfindung unseres Briefes, und um vorzuzubauen, äußern Sie, Aldborough sei Ihnen verleidet und Sie würden am liebsten den Ort verlassen, wenn Sie nur wüßten, wohin Sie gehen sollten.“

„Als ob das bei mir Not hätte,“ unterbrach Warren selbstbewußt den Hauptmann; „ich bin ein für allemal für den Herbst samt der Leconte beim Admiral Bertram in St. Croix bei Offroy in Esser eingeladen, und die Leconte geht für ihr Leben gern dorthin, wo sie die Dame spielen kann.“

„Ah, vorzüglich — sind Sie mit dem Admiral verwandt?“

„Nein — sein Neffe Georg Bertram ist mein bester Freund, und mein Vater hat seinerzeit dem Admiral Geld vorgeschossen, für welche Gefälligkeit der alte Herr meinem Vater, auch nachdem er's zurückgezahlt hatte, stets dankbar blieb — der Bruder des Admirals war Bischof und der Gatte meiner Tante Selma, meines Vaters einziger Schwester.“

Während Noel Warren sprach, notierte Raid sich kurz die fragliche Adresse und dann äußerte er befridigt: „Mehr ist nicht nötig, Herr Warren. Sie erklären also, Sie wollten nach St. Croix reisen, und zwar gleich am nächsten Morgen, während Sie es Frau Leconte überlassen, Ihre Kuriositäten zu verpacken, die Rechnungen der hiesigen Lieferanten zu ordnen und Ihnen baldmöglichst zu folgen. Falls der Brief aus Zürich am nächsten Morgen noch nicht da ist, verzögern Sie Ihre Abreise bis zum neunten Tag, an welchem Sie unweigerlich fahren und der Leconte anempfehlen, Ihnen baldigst zu folgen. Spätestens am zehnten Tag muß ja der Brief kommen, und dann reißt sie unbedingt nach Zürich.“

„Nun — und dann?“ frug Noel Warren, als Raid innehielt.

„Sobald die Haushälterin fort ist, bestelle ich hier beim Geistlichen das Aufgebot, nehme dann Extrapost nach St. Croix und hole Sie ab zur Reise nach London, wo Sie eine Spezial-Lizenz zur Trauung erwerben und mich wieder hierher begleiten. Bevor Frau Leconte wieder hier sein kann, sind Sie Susannes Gatte, und mehr verlangen Sie ja einzuweilen kann, wie?“

„Nein, gewiß nicht,“ rief Noel Warren freudig, und dann setzte er in naiver Bewunderung hinzu: „Wie schlau Sie sind — man sollte denken, Sie hätten all Ihr Lebtag die Leute angeführt!“ Der

Hauptmann nahm das zweifelhafte Kompliment lachend hin, und nach einigen weiteren Verabredungen trennte man sich.

Neunzehntes Kapitel.

Nach seinem Hause zurückgekehrt, führte Noel Warren die erhaltenen Instruktionen aus, ohne daß Frau Leconte auf seine Bemerkung, die wertlosen Bilder betreffend, ein Wort entgegnet hätte. Auch der Spaziergang am nächsten Tag verging resultatlos; als Noel Warren den Gruß des Hauptmanns nicht erwiderte und Raid darob ein wütendes Gesicht machte, meinte die Haushälterin spottend: „Herr Belgraves Aerger wird nicht lange vorhalten — der brave Mann hat ein sehr verfühnlisches Gemüt.“ Alles weitere verlief programmäßig; Noel Warren erklärte, er wolle nach St. Croix reisen, und Frau Leconte stimmte diesem Plan hocheifrig zu, für die Frühpost des nächsten Tages ward ein Paß bestellt — dann ward Noel Warren anscheinend wieder schwankend, und am nächsten Tag fuhr er schließlich ab. Die Haushälterin atmete wie erlöst auf, sie ordnete sämtliche Rechnungen, packte die Kostbarkeiten zusammen, legte ihre Kleider samt

Frau Leconte war auf diese Frage vorbereitet, und so bat sie tausendmal um Entschuldigung, wenn sie störe — sie habe niemanden gefunden, der sie hätte melden können, und sie habe es doch für ihre Pflicht gehalten, bevor sie später an Tage Aldborough verlaße, Frau Belgrave, von der sie so viel gehört, ohne das Vergnügen ihrer Bekanntschaft gemacht zu haben, aufzusuchen. Es sei zwar durchaus keine passende Besuchsstunde, aber da sie mit der Frühpost abzureisen gedenke, sei ihr keine Wahl geblieben.

Frau Mathilde hatte den Redestrom stumm und starr über sich ergehen lassen und dabei wie verzückt auf Frau Lecontes elegant sitzendes Kleid geblickt, und jetzt sagte sie feuzend: „Ach Gott, wie herrlich doch Ihr Kleid paßt, ich plage mich hier seit Tagen vergeblich mit diesem türkischen Morgengewande, und es will mir nicht glücken, es passend zu machen. Die Taille ist weit wie ein Sack — der Rock ist vorn zu lang und hinten schlägt er in die Höhe — es ist ein Kreuz mit dem Kleid.“

„Ach — das kenne ich — manche Kleider sind gradezu obstinät,“ lachte Frau Leconte, „lassen Sie doch sehen — oh, der Leib ist viel zu lang und zu weit.“

„Unmöglich — ich habe es doch genau nach Margaretes weißem Lodenkleid geschneitten“, klagte Frau Mathilde, und die Haushälterin horchte hoch auf, als dieser Name an ihr Ohr schlug, so sollte sich ihre Vermutung doch bestätigen!

„Ah — das Kleid ist nach einem Gewand Fräulein Belgraves, Ihrer Nichte gearbeitet worden?“ fragte sie leichtsin.

„Ja — nach Margaretes weißem Lodenkleid.“

„Vielleicht lassen Sie mich das Kleid sehen, der Fehler findet sich leichter, wenn vier Augen vergleichen.“

„Da haben Sie recht, sehen Sie, hier ist Margaretes Zimmer und dort im Schrank hängen ihre Kleider. Warten Sie — ich will nur meine Arbeit hinlegen, bevor ich das Lodenkleid aus dem Schrank nehme.“

„Bleiben Sie nur ruhig sitzen, Frau Belgrave — ich finde es schon. Ah —

da haben wir's ja — nun wollen wir messen und vergleichen“, sagte Frau Leconte, ergriff freie Hand zu haben. Sie nahm das weiße Kleid vom Haken und blickte dabei über den weiteren Inhalt des Schrankes, ohne jedoch das braune Foulardkleid entdecken zu können. Das Lodenkleid auf Fräulein Belgraves verunglücktes Gewand legend, maß und verglich sie mit großer Sachkenntnis und gewandt dadurch vollends das Herz der Niesin.

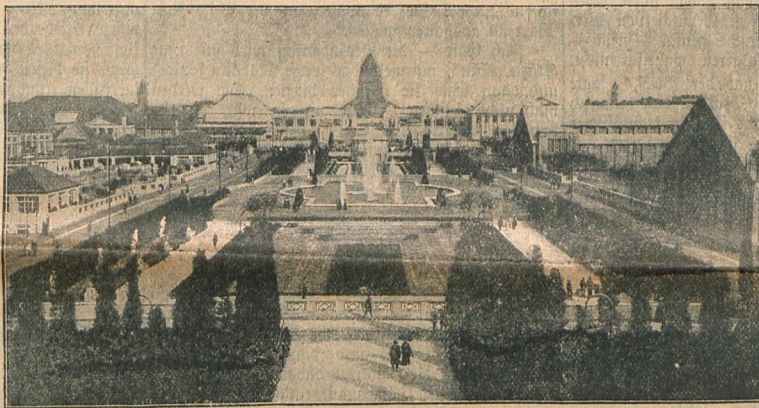
„Hier steckt der Fehler,“ rief die Haushälterin jetzt triumphierend. Sie haben die Seitenteile abzunähen vergessen.“

„Wahrhaftig“, nickte Frau Belgrave beschaunt, während Frau Leconte das Lodenkleid wieder aufhängte. Dabei verschob sich ein Tuch, hinter welchem Margaretes Seidengewänder verborgen waren und die Haushälterin stieß einen leisen Schrei aus — da war ja das gesuchte braune Foulardkleid. „Welch hübsches Foulardkleid,“ rief sie bewundernd, „darf ich mir die Mächtig desselben ansehen, Frau Belgrave?“

„Gewiß, — welches Kleid ist's denn, das Ihnen so gut gefällt? Das braune Foulardkleid? Ach Gott — das mag ich gar nicht ansehen — da muß ich gleich wieder an den Geist in der Baurhall-Allee denken!“ sagte Frau Mathilde schauernd.

„Gaben Sie wirklich einmal einen Geist gesehen?“ rief Frau Leconte lebhaft, das Wort „Baurhall-Allee“ sagte ihr, daß die Lösung des Rätsels nahe sei.

Zur Eröffnung der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig.



Blick auf die Hauptallee der Ausstellung.

In Gegenwart des Königs von Sachsen ist am 6. Mai in Leipzig die „Bügra“ eröffnet worden. Sämtliche Kulturstaaten haben die Ausstellung besichtigt, so daß der Besucher eine erschöpfende Uebersicht über den heutigen Stand des Gewerbes hat. Unser Bild zeigt die Hauptallee und die an ihr gelegenen Ausstellungsgebäude, sowie im Hintergrunde das Völkerschlachtdenkmal.

Wäsche für St. Croix zurecht und packte am späten Abend auch noch ihren Koffer. Am nächsten Morgen stand sie zeitig auf, beobachtete von Fenster aus die Rosen-Villa und eilte, sobald sie den Hauptmann kurz nach sieben Uhr das Haus verlassen sah, um ein Seebad zu nehmen, wie er es in den letzten Tagen stets um diese Zeit getan, durch verschiedene Heckenwege in die Nähe der Belgraveschen Behausung. Hinter einem Baum stehend, spähte sie nach der Hintertür der Villa, und fast hätte sie vor Freude aufgelaht, als sie jetzt Susanne Belgrave in Hut und leichtem Mantel an den Strand hinabgehen und ein kleines Ruderboot besteigen sah.

Nun ging Frau Leconte ins Haus herum zur Vordertür, die sie tühn anklopfte. Aus der im Souterrain befindlichen Küche scholl Porzellangelapper — offenbar bereitete das Mädchen das Frühstück. Leise die Treppe zum ersten Stockwerk hinaufsteigend, pochte Frau Leconte an die erste Tür — als keine Antwort erfolgte, drückte sie auf die Klinke und trat auf die Schwelle. Auf dem Tisch erblickte sie etliche Rasiermesser — neben der Tür standen mehrere Paar Herrenstiefel, und diese Tür leise wieder schließend, öffnete die Haushälterin die Tür des gegenüberliegenden Gemachs.

Hier sah Frau Mathilde an ihrem Schneidertisch — erraunt erhob sie das runde Vollmondsge Gesicht zu dem Besuch und rief laut: „Ach Gott, wie kommen Sie denn hierher?“



„Leider ja,“ stammelte die Niesin, sich furchtsam umsehend; „als ich den Geist in Margaretes Zimmer schlüpfen sah, frug er dies unglückliche Kleid,“ fuhr sie dann leise fort, „und wenn ich jetzt das Gewand ansehe, fällt mir alles wieder ein.“

„Was war's denn mit dem Geiste, — erzählen Sie doch,“ drängte Frau Leconte teilnehmend, „Geistergeschichten höre ich für mein Leben gern“ und endlich brachte sie Frau Belgrave durch Bitten und Fragen dahin, daß sie haarklein berichtete, wie sich damals die Geschichte zugetragen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### Die letzten Köffelberger.

Erzählung aus dem niederbayerischen Volksleben. Von Lina Leidl.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dem Waberl ihrem Tun und Reden nach ist ihr grad der Mensch recht lässig und widerwärtig gewesen; einmal hat sie den Zubringlichen in des Bauers Gegenwart sogar recht gehörig abgescnauzt — gleichzeitig aber hat sie dem „lässigen“ Menschen einen Blick zugeworfen — einen Blick, den der Bauer aufgefangen und der ihn ganz stutzig gemacht hat. Wie er von Stund an Nachfrage nach dem verdächtigen

wieder haben, wenn er sie will. Mit lachendem Mund läßt er sie fortgehen! Einen Dummiann hin, den andern her hat er sich selber schon geheißen, der Köffelberger; und den Fuhrleitners-Undel, den hat er schon leicht an die Dugendmal ins tiefste Höllfeuer hinunter gewünscht für die Lügen und die Schwänke, die er ihm in bezug auf die Waberl vorgemacht hat.

Dem Epizbuben, dem alten, ist sonst um nichts zu tun gewesen, wie um den schönen Schmaus, um das gute Trinkgeld, das für ihn herausgesprungen ist. Denn akkurat das Gegenteil von den Tugenden hat die Waberl an sich gehabt, die der schlaue Patriot ihr nachgerühmt hat.

Statt daß sie was von einer Ordnung und Keuschheit, von einem Fleiß und von einer Arbeitsamkeit an sich gehabt hätte, wie es sich für eine richtige Bäuerin gehörte, ist sie eine „Mordschlampen“ gewesen und stinkfaul dazu. Mit der Kocherei hat es sich grad' so verhalten. Die reinsten Mehlsbagen hat sie den Leuten hingestellt, und nicht selten sind sie wieder hungrig vom Tisch aufgestanden, weil sie das ihnen Vorgelegte nicht zu genießen vermochten. Ueberdem ist die Waberl auch sonst noch ein ganz unleidliches Leut gewesen. Fuchsteufelswid hat sie geschaut den ganzen lieben Tag lang, und geschimpft und gescholten hat sie zeitenweise ärger noch wie ein Fuhrknecht.

Der Bauer selber hat sich zusammennehmen dürfen, wenn sie es so können hat, und er ist doch gewiß

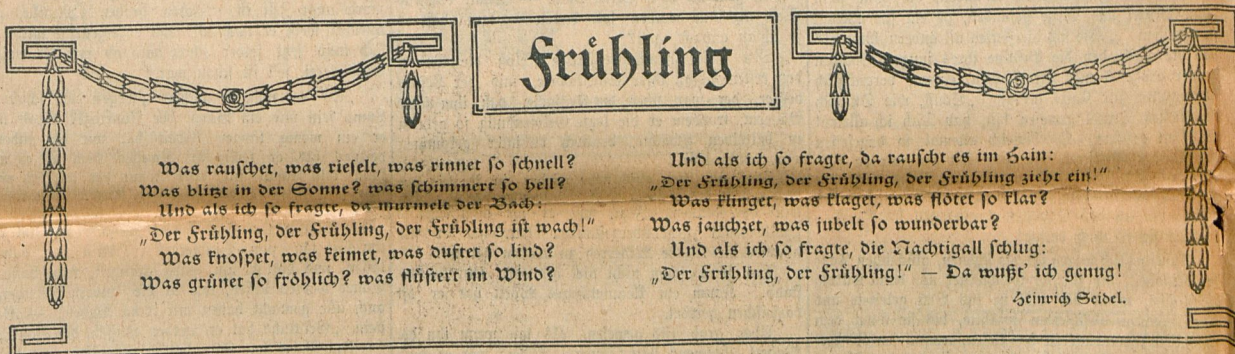
geschlagen. Gefupft und gemartert hat sie das arme Dindl oft, daß es schier ganz aus der Weise gewesen ist, und daß es den Köffelberger gar nicht gew'ert hätte, wenn die Katzl mittendrin auf und davon läre. Versteht sich, hat er sie recht bedauert, zumal er in der letzten Zeit mit jedem Tag mehr eingesehen hat, was für ein williges, kreuzbraves Leut er im Gegenfatz zu seinem Weibe an seiner Tochter gehabt hat, und was sie ihm in der Haus- und Feldarbeit für ein großer Nutzen ist im Verhältnis zu seiner Bäuerin — aber helfen hat er ihr nicht können.

Er hat selber froh sein dürfen, wenn ihm die Waberl nicht mit geprechten Fingern ins Gesicht gefahren ist oder ihm eine runtergewischt hat, wenn sie grad im Zorn gewesen ist.

### 5. Kapitel.

„Selt, siehst es jetzt, wie recht als ich g'habt hab mit meiner Prophezeihung?“ fragte die Lisl die Katzl, welsch letztere ihr wieder einmal erzählt hatte, wie bagatellmäßig die Stiefmutter nicht allein sie, sondern auch den Vater behandle, und wie sehr ihr dieser deshalb erbarme. „Mir nit — mir erbarmt er nit. Gefagt ist's ihm oft genug worden, was die Waberl für eine ist. Jetzt, wo er sich die Hörner abgelauten, der alte Hirsch, der damische, jetzt dürfte man Mitleid und Erbarmnis haben damit!“

„Er ist doch halt mein Vater, — schau Lisl!“



Was rauschet, was rieselt, was rinnet so schnell?  
Was blitzt in der Sonne? was schimmert so hell?  
Und als ich so fragte, da murrte der Bach:  
„Der Frühling, der Frühling, der Frühling ist wach!“  
Was knospet, was keimet, was duftet so lind?  
Was grünet so fröhlich? was flüstert im Wind?

Und als ich so fragte, da rauscht es im Sam:  
„Der Frühling, der Frühling, der Frühling zieht ein!“  
Was klinget, was plager, was flötet so klar?  
Was jauchzet, was jubelt so wunderbar?  
Und als ich so fragte, die Nachtrigall schlug:  
„Der Frühling, der Frühling!“ — Da wußt' ich genug!

Heinrich Seidel.

Burschen gehalten hat, da hat er sonst weiteres nicht in Erfahrung bringen können, als daß derselbe „Kau“ heißt, daß er sich „Kamelsberger“ schreibt und daß er bei einem umliegenden Bauern vor einem knappen Jahr als Knecht eingestanden ist. Ferner noch, daß er daselbst bald wieder Feierabend kriegen wird, weil er alle Montag blau macht und auch sonst bei der Arbeit nicht viel nutz ist.

Na — das Beste ist es gewesen, was er tun hat können, daß er bald wieder abgeschoben ist, sonst hätte er, der Köffelberger, auch noch ein Wörtl diskutieren müssen damit, ein deutliches.

Dies hatt' er nimmer auf die Läng' ruhig mit ansehen können, wie der „Bazzi“ seiner Bäuerin nachgestiegen ist.

Seine Bäuerin — ja — da hat er's erfragt mit der! Wie die es verstanden hat, sein Geld unter die Leut' zu bringen!

Sawohl, das seinige! Denn sie selber hat nichts gehabt; wenigstens nichts, was der Rede wert gewesen wär. Die lauffigen paar hundert Mark, die sie mit in die Ehe gebracht hat, die hat der Köffelberger nicht gerechnet; die haben kaum richtig gereicht zum Hochzeithalten.

Den schönen Kammerwagen, den hat er erst recht nicht in Anschlag gebracht. Den hätte sich sein Schwiegervater, der großpredigerische Ruzbaumers-Bauer, selber behalten können.

Solches Zeug ist ohnehin genug umhergestanden im Köffelbergerhof, von den verstorbenen Bäuerinnen her noch.

Seinetwegen hätte er sich auch die Waberl behalten können, der Ruzbaumer. Heut kann er seine Tochter

auch kein Schlechter gewesen, was das Schimpfen anbelangt hat.

Kurz und gut — eine Birtschafft und ein Hausen ist's gewesen jetzt auf dem Köffelbergerhof, daß „der alten Sau graufen hätte mögen!“

Keinen einzigen richtigen Dienstboten haben sie sich nimmer erhalten können. Kaum ist einer eingestanden gewesen, hat er auch schon wieder den Dienst aufgeseigt.

„Auf'm Köffelbergerhof draußen  
Wächst eins das Wagentieber leicht krieg'n.  
Da gibt's Rudeln wie die Wehlein,  
Und das Fleisch holen Dir d' Flieg'n!“

Dies Trutzlied hat ein entlassener Knecht im Wirtshaus öffentlich vor allen Leuten gesungen, und eine schnippische Dirm' hat bei ihrem Weggange zu der Waberl gefagt: „Wann ich Dir für einen Rat gut genug bin, nachher streust Du auf den kleinen Rübenacker einen Dienstbotensamen aus. Da kannst Du Dir dann die Leut' selber aussuchen, wann sie einmal aufgegangen sind.“

Wie gefagt — allesamt wär drunter und drüber gegangen, wenn sich nicht die Katzl, die gute Seel', nitunter ins Mittel gelegt hätte.

Das hat sie aber teuer genug büßen müssen. Und sie wäre doch wahrlich so wie so schon nicht zu beneiden gewesen, da ihre Stiefmutter sie doch schon von der ersten Stunde an nicht leiden konnte und ihr dies bei jeder Gelegenheit zu erkennen gab. Seit die Waberl nun auch noch die Beobachtung machen mußte, daß ihre Stieftochter wegen ihres Fleißes und ihrer Tüchtigkeit, sowie wegen ihrer sonstigen guten Eigenschaften beim Gesinde viel mehr angesehen und beliebt war wie sie, die Herrin, seitdem war dem Faß erst vollends der Boden aus-

„Na ja — Du kannst ja ein Erbarmnis haben damit, dies wehr ich Dir ja nit, aber bei mir, da ist die Sach anders. Und ich hab ihm's selber ins Gesicht neingesagt, dem Bauern, das er nit mehr da jezt, als was ihm zugehört.“

„Du? — Hat er sich leicht gar bei Dir auch schon beklagt über die Waberl? Da muß es ihm freilich da Herzen gehen nachher!“

„Dies wollt ich meinen!“ gibt die Lisl kopfnickend an.

„Eine geschlagene Stund' ist er neulich bei mir dagewesen. Derseim, weißt, wie die Waberl z' Egeen, selden drein g'wesen ist auf dem Markt. Eine ganze Litanei hat er mir vorgejamert und bitt' hat er mich, ich sollt doch diermal ins Mittel gehn, wann sie gar zu rabiat ist, die Waberl. Von mir könnt sie vielleicht doch noch ein wenig einen Respekt haben, hat er gemeint.“

„Dies mein' ich nit“, bezweifelt die Katzl.

„Ich mein es halt auch nit. Dies ist ein Weiberleut, das den Teufel selber nit schent — Aber dies hat Dem Vater alleweil noch nit recht heraußen; der schant sie samt alle dem noch für viel besser an, als wie sie ist. Aber bei mir trifft das nit zu. Ich bin kein heuterer Haas nimmer, weißt. Drum hat mir Dein Vater auch nit so viel vorschwätzen können, daß ich nochmal in die Stube nunterzieh — weil es doch eine Arbeit ganz umsonst wär. — Nein, nein — ich geh nimmer aus meinem Stübl, solang als ich noch Leb! Ja heroben hör ich und seh ich sein nit von der ganten Gaudi, die sie drumten haben, und ausschaffen kann nit auch niemand da.“

Schon bald nach der neuen Bäuerin Einzug nämlich hatte die Lisl das Feld geräumt und war von



unteren Stube, woselbst sie sonst tagsüber ihren kländigen Auserhalt hatte, nach dem in oberen Stock gelegenen, ihr notariell verschriebenen Stübchen verzogen. Nur zu den gemeinsamen Mahlzeiten kam sie noch in die Stube hinab. Aber auch die Kathl hatte nicht mehr Macht als ihr Vater. Kein Bitten, kein Schmeheln und Schmolten konnte die Alte bewegen, ihre freiwillige Verbannung aufzugeben. „Du weißt mich ja doch zu finden. Kommt allemal auf d' Nacht vor dem Schlafengehen noch ein wenig zu mir in den Heimgarten kommen, und wannst untertags manchmal ein wenig eine übrige Zeit hast dazu, nachher weißt es auch, daß es mich freut.“ Und so hatte die Kathl es denn auch gehalten.

Allabendlich, bevor sie in ihre Kammer ging, schlüpfte sie erst noch schnell zu ihrer alten Vertrauten. Sie war das nun schon so gewöhnt, daß sie glaubte, nicht einschlafen zu können, ehe sie nicht der Kiss noch ihr Herz ausgeküttelt und all ihre mehr oder minder wichtigsten Tagesereignisse mitgeteilt hatte.

Da die Alte sich in der Regel schon zur Ruhe gelegt hatte, wenn ihr später Besuch eintraf, so nahm die Kathl meistens auf dem Bettrand Platz. Da saß sie dann, die kalten, zitternden Hände der Greisin zwischen ihren eigenen warmen, molligen haltend, sie von Zeit zu Zeit jählich drückend oder darüber streichelnd, dabei im halbblanten Flüsterton erzählend und mitunter leise nach der Air spähend, ob sie nicht etwa unliebsam überrascht würden.

Dem die Waberl, die durfte kein Wissen um diese allabendlichen Zusammenkünfte haben, die hätte sonst sicher Mittel und Wege gefunden, sie ein für allemal zu vereiteln. „Wie sich die Zeiten nie ändern können!“ hat die Kiss, der die Besuche ihres jungen Bäschen immer große Freude verursachten, einmal vergnüglich schmunzelnd zur Kathl gesagt. „Sonst, wie Du noch ein kleines Dindl gewesen bist, hab Dich ich allemal ins Bett geführt. Da bin ich allemal so dagesessen auf Deiner Bettstatt, wie jetzt Du bei mir da sitzt, und hab Dir Geschichten erzählt. Dennst es noch, wie er mich allemal drangsalirt hat, Du und der Ponkrazl, solange bis ich das Erzählen angefangen hab?“

Ob sie es noch dachte!

Unvergesslich waren ihr die schönen, glücklichen Tage der Kindheit, die ihr für die Geschwister nur dann würdig abschließen, wenn die Kiss sie ins Bett geleitete und ihnen solange Geschichten erzählte, bis sie unter dem einbürtigen Gemurmel in den tiefen, traumlosen Kinderschlaf fielen. Nicht selten wurden sie von der Mutter gescholten, wenn sie auf ihrem Verlangen gar zu ungestüm bestanden und die Kiss ganz rüchichtslos aus ihrem Nickerle aufstörten, denn sie um diese Zeit meist schon hinten auf der Dienbank oblag.

Tagsüber konnte die Kathl ihrer alten Base nicht viel „Heimgarten“ schenken. Fürs erste hatte sie kaum einen Augenblick freie Zeit, und fürs zweite mußten sie sich zu sehr vor einer Ueberumpelung seitens der Waberl fürchten. Diese hätte weiters keinen schlechten Spektakel aufgeschlagen, wenn sie ihnen einmal unter eine solche Visite gekommen wäre.

Nur heut hat sich das Dindl geschwind verstoßen 'naufgeschlichen, bevor sie in den Stadel milbergegangen ist zum Flachsbrechen.

Und kaum sind die zwei in richtigen Diskurs gewesen miteinander, ist es drunten in der Stube auch schon losgegangen. Das ist zwar nichts Selbstames gewesen; fast regelmäßig hat die Waberl mit dem Bauern einen Streit angefangen.

„Grad ist's, als wie wann sie dies nötig hätt, damit daß sie ihre steinfesten Mehlbacken besser verdauen kann!“ hat die Kiss einmal ganz treffend gesagt.

Heut ist's auch wieder so gewesen. Ganz deutlich hat man der Bäuerin ihre schrille, leifende Stimme bis ins Stübchen 'nauf gehört. Eine „Lauten“ hat sie gehabt, die Waberl, daß man sie hätte zehn Häuser weit schreien hören können, wenn der Wösselbergerhof eine solche große Nachbarschaft gehabt hätte. So ist aber grad der einzige Goldhubershof vielleicht auf Büchsenjuchswerte daneben gestanden. Zwischen dem widerlichen Geleise der Waberl hat man die beschönigende Bassstimme des Bauern vernehmen können. Im Anfang, gleich wie der Streit losge-

gangen ist, hat die Kathl nicht viel aufgepaßt drauf, weil sie eben alle Tage so eine „Sackerei“ gehabt haben miteinander, die zwei.

Wie aber auf einmal der Name ihres Bruders an ihr Ohr geschlagen hat, da hat sie ihr Gespräch mit der Kiss abgebrochen und hat auf die Worte der Streitenden gelauscht.

„Grad untersteh tu Dich und schick ihm nochmal ein Geld!“ hat die Waberl geschrien — „dem Lumpen, dem Bazzi, dem Tagdieb! Der soll sich sein Essen verdienen wie andere Leut auch. Soll eine Mistgabel in d' Hand nehmen und soll arbeiten . . .“

„Nimmst ja Du auch keine in die Hand, schau Waberl!“

„I—ich?“

Beinahe schnappte der Bäuerin die Stimme über vor Entrüstung über eine solche Zumutung. „Dies wär Dir halt recht, Dir, gelt, wann ich Dir eine Dirn reinbessern tät, Du Grobian, Du süßiger, Du! Damit Du den ersparten Lohn auch noch Deinem Herrn Studenten zuzuschanden könntest . . .“

„Geh zu — jetzt laß es einmal gut sein mit Deinem Geschrei! Ich hab ihm schon solang nie mehr g'schickt, daß ich es schier gar nimmer denk.“

„Denkst es nimmer — so, denkst es nimmer? — Na wart, ich helf Dir ein wenig drauf, auf Dein schlechtes Gedächtnis! Ist es nit akkurat heut vor sechs Wochen gewesen, wie Du einen Hunderter auf die Post gettogen hast? Es müßt' schon sein, daß Du den nit rechnen täst, weil Du sie grad so verstoßen gemacht hast, Deine Sach. — Damit daß das Weib nit inne werden soll davon — drum hast es so schlaun anpackt, gelt?“

Mit dieser hämischen Frage schloß die Waberl den ersten Absatz ihrer Scheltworte, und der Wösselberger, der war über die Tatsache, daß ihm seine Bäuerin, trotzdem er die letzte Geldsendung so geheim zu betreiben gedachte, dennoch dahinter gekommen war, völlig blass.

Dies ist ihm aufs neue wieder ein Beweis gewesen, daß der Waberl nicht ein Mensch schlaun genug sein hat können. Jetzt, wo er ihr noch dazu so schuldbenutzt gegenübergestanden hat, hat er sich nimmer die leiseste Widerred zu machen getraut.

Hat sonst schon nicht viel bedeutet, sein Widerstand. Kaum ein kleinwunziges Wörtl hat er oft dazwischen geredet.

Aber grad ist's gewesen, als wie wenn ihn die Waberl „bannen“ hätt können. Anders wär es doch nicht leicht möglich gewesen, daß er, der Wösselberger, vor dem sonst das ganze Haus furchtlos gezittert hat, jetzt auf einmal ein solcher „Angstmeier“ geworden ist.

Wie die Waberl den zweiten Absatz angefangen hat.

„Versteht sich, da darf unseiner kein Wissen haben drum, wieviel daß Du ihm anhängst, Deinem Ponkrazl, Deinem g'schmerzten — ein Lump ist er, ein Bazzi, — dies behaupt ich Dir alle Stund, wann Du es hören willst!“ — da hat der Wösselberger, grad, damit ein Friede geworden ist, ganz kleinlaut beigestimmt:

„Na ja — nachher ist er halt einer, wann Du es meinst!“

Nun litt es aber die Kathl nimmer länger.

Wie der Wind ist sie zur Kammerkür hinaus und die Stiege hinuntergelaufen; mit einem Ruck hat sie drunten die Stubentür aufgerissen und hat sich mit flammenrotem Gesicht und zornfunkelnden Augen vor die Stiefmutter hingestellt. „Der Ponkrazl ist kein kein Lump nit, daß Du es weißt — und auch kein Bazzi!“ — Dies möchtest ihm grad Du aufbringen! — Aber ich leid' es nit, dies, ich leid' es nit!“ haftet das Dindl heraus und stampft dabei mit dem rechten Fuß auf den Boden. „Positiv leid' ich es nit, daß meinem einzigen Bruder solche Scheltigkeiten noch g'sagt werden — noch dazu von einem solchen Leut, wie Du eins bist! — Hahahaha! — Ist ja grad zum Lachen, sowas! — In seinem kleinen Fingernagel hat der Ponkrazl mehr Pflicht- und Ehrgefühl drin, wie Du im ganzen Körper hast, sell muß ich dir schon sagen!“

Ehe die Waberl sich von ihrer grenzenlosen Verblüffung erholen und zu einer Erwiderung ansetzen

konnte, hatte die Kathl ihr schon wieder das Wort vom Munde genommen: „Wenn Du auch meinen Vater schon so weit gebracht hast, daß er sich keine Gegeirende nimmer zu sagen traut, sobald Du das Maul aufreißt, nachher find noch andere Leute da, verstanden? — Ich kann gewiß was einschreiben, sell wirst wissen! An die hundertmal hab ich Dir den Beweis erbracht, seit daß Du auf dem Hof bist, mein ich. Aber was z'viel ist, dies ist z'viel! Ueber den Ponkrazl laß ich einmal nit kommen, und wann ich nochmal eine solche Red hören muß über ihn, nachher geh ich auf und davon, daß Du es weißt!“

„So geh zu!“ schreit nun die Waberl, die endlich die Sprache wiedergefunden hat, im höchsten Diskant. „Geh nur zu! Hält Dich kein Mensch, niemand auf! Heut wann Du noch gehst, nachher schreit Dir kein Gicker nach! Mach nur gleich, daß Du nit aus den Augen kommst, Du Schandenleck, Du nit-nütziger Du!“

Mit drohend geballten Fäusten will die Waberl diese Aufforderung bekräftigen.

Da glaubt der Wösselberger sich endlich ins Mittel legen zu müssen. „Sei nur nit allemal gleich gar so auf der Höh, Waberl! Die Sach läßt sich ja im Guten auch auschwagen, schau! Und Du hästt auch Dein Maul halten können,“ herrscht er die Kathl an. „Ein wenig was Wahres ist vielleicht doch schon dran, an dem, was meine Bäuerin gesagt hat. Wo braucht denn ein anderer so viel Geld zum Studieren und so lange Jahre, bis er ausgeleert hat? Die morselange Zeit ist er schon droben z'Munka, und alleweil weiß er noch nit, was er eigentlich wird. — Ich treib jetzt selber schon bald ab mit der ewigen Studiererei, sell ist schon war.“

„So — muß er nachher z'wegen dem schon ein Lump sein und ein Bazzi, der Ponkrazl? Grad weil er ein wenig länger Arbeit hat wie ein anderer, derweil bis er fertig ist, z'wegen dem ist er noch lang kein Lump nit, und wann er wirklich einer wär — — —“ mit blühenden Augen wendet die Kathl sich nun an den Vater — „nachher hättest die ganze Schuld Du, daß Du es weißt! Warum hast ihn fort tan zum Studieren? Hättst ihn dabeiin lassen und hästt ihn einen richtigen, rechtschaffenen Bauer werden lassen, wie es die andern Wösselberger auch alle gemacht haben mit ihren Büben! — Aber nein, „Geistlich“ hat er werden müssen, der Ponkrazl! — Und dabei hat Dirs der Lehrer g'sagt und haben Dirs andere Leut g'sagt, daß dies kein gut nit tut!“

„Was wollt Ihr denn das arme Kind nutzlos quälen? Es hat fürs erste gar nicht das nötige Talent, wenn ihm auch Fleiß und guter Wille nicht abzusprechen sind, und fürs zweite ist es ein viel zu frisches, lebhaftes Kind, als daß man es in einen solch ersten Beruf hineinzuwängen dürfte.“ So hat der Lehrer g'sagt zu Dir, wie Du ihn wegen dem Ponkrazl seinem Fortkommen um Rat g'fragt hast — ich weiß es noch gar wohl. Aber daß Dich halt Du da dran nit leht hast! An keinen Menschen hast Du Dich leht.“

„Ich wills jetzt einmal haben, daß vom Wösselbergerhof auch einmal ein Priminziant abstammt.“

„Dies hast einmal übers andere Mal g'sagt“, und da hast auch nit locher lassen damit.“

Wie das arme Bübel mit knapper Not zehn Jahr alt gewesen, hast es weggerissen von daheim und von der Mutter und hast es auf Metten gebracht ins Kloster, wo es das erst' Jahr bald gestorben wär vor lauter Zeitlang! Und die andern Jahr drauf, da ist's ihm nit viel besser ergangen, dem Ponkrazl.

Wie hart der allemal fortgegangen ist nach jeder Vakanz. Dies hast Dir Du gar nit einbilden können; gemeint hat man schier, das Herz kößt es ihm ab vor lauter Weinen. Versteht sich, Dir gegenüber hat er sich nit erscheinen lassen, der arme Häuter, weil er Dich einmal zu stark erwidert hat. Und er hats auch g'wußt warum. Denn, wenn er wirklich was g'lagt hätt zu Dir, nachher wärdt du fezensgroß geworden, und dem Ponkrazl hätte es doch nie g'fruchtet, auch wenn er Dir auf den Knien nachgeruchst wär!

Aber Du hättest es deswegen doch spannen können, daß die ganze Studiererei grad eine erzwungene Geschäft gewesen ist, und daß dem Ponkrazl sein ganzes Auf-



und Nieder die Koff' das Vieh und die Feldarbeit gewesen sind. Hat es nie wahrgenommen, wie er allemal zugegriffen hat, wenn er in der Bakanz daheim gewesen ist?

Wie ein Wilder hat er da oft g'schanzt, von in der grauen Früh angefangen bis in die g'schlagene Nacht hinein. Beim Kleemähen, beim Kornschneiden, beim Heueinfahren — überall ist er mit und bei g'wesen!

Meinst leicht Du, dies hat er grad aus Kurzwelt tan?

Nein, dies hat er tan, weil er mit Leib und Seel dran hängt ist an der Landwirtschaft; derselben noch. Jetzt, vertrieht sich, nach den langen Jahren, jeht ist freilich der ganz Mensch schon verpflücht zu der Bauernarbeit. Und Dir wanns nachgegangen wär, nachher wär sein ganzes Leben verpflücht. Meinst leicht Du, der Sonntag wär ein g'uter Geistlicher worden?"

„Willst jeht gutwillig machen, daß du weiterkommst? fährt nun die Bäuerin, die während Kathls lange Rede sich in der Küche draußen zu schaffen gemacht hatte, nun wieder zurückkommend, dazuwischen.

„Wanns mir nit um den Vater z'tun wär, nachher brauchst es mir kein zweites Mal z'schaffen, dies kauft Dir gemerkt sein lassen. Aber das müßt ein schlechtes Kind sein, daß seine Eltern im Stich ließ! Hast dich nur nit auf, ich bin jeht so gleich fertig, nachher kauft Deinen Gift auslassen wie du magst!“

„Gelt, ein solcher Einfall ist Dir noch nie kommen? wendet die Kathl sich wieder an den Bauern, den die eben gehörten Wahrheiten ganz zertürscht gemacht haben.

„Da hast noch nie dran denkt, gelt, daß es da auch was haben könnt, daß es unterschiedlich ist, ob ein ein guter oder ein schlechter Geistlicher ist? Es ist aber ein Unterschied, fell kann ich Dir sagen. Ich könnt mir ja gleich nit Schlechteres denken als einen schlechten Geistlichen; lieber gar nit geistlich werden! Denn darist froh sein und darist in dem Dergott danken, daß der Sonntag doch noch die Gnad und die Kraft g'unden hat, daß er sich Deinem Willen entgegen stemmt hat und kein Pfarver worden, stadt daß Du ihm einen Vorwurf machst draus!“

Hochanständig hielt die Kathl inne. Nun hatte sie sich einmal ordentlich von der Seele geredet, alles, was sie drüfke und qualte schon seit langem, und dem Vater konnte es auch nicht schaden, wenn er einmal ein wenig darüber nachdachte. Zu Herzen ist es ihm gegangen, das, was sie ihm gesagt hat, das hat sie ihm angemerkt.

Ganz geschreckt und reumütig hat er angeschaut, und mit keinem Wörtel hat er sie unterbrochen. Auf der Wabel ihre Schimpferei paßt sie nicht viel auf, von der ist sie's nicht anders gewöhnt.

Ueberhaupt hört sie jeht gar nichts mehr; sie steht nun schon seit ein paar Minuten im Stadel drüben an der Flachsbrechmaschine, und die quiekt und knarrt so viel, daß man sein eigenes Wort nicht versteht, geschweige erst dies, was die Wabel in der Stuben drin sagt, und wann sie noch so laut schreit und bellt.

Nach der Kathl Fortgang hat übrigens der Köffelberger auch geschaut, daß er außer Hörweite gekommen ist. Er ist in die Schlafkammer hinaufgegangen und hat sich dort umgezogen, weil er im Sinn gehabt hat, nach Kattenburg zum „alten Bier“ zu gehen. Eigentlich, erst hat es nicht im Sinn gehabt. Da hat er gemeint, er bleibt daheim und tut den Kleesamen auseinanderlauben, damit er ihn im Frühjahr gleich hernehmen kann zum Anbauen. Da hält er sich zum warmen Den hingelegt, hätte seine Pfeife geraucht dabei — recht schön hätte er sich's vorgenommen gehabt. Aber jeht, unter den Umständen, da ist kein Daheimbleiben mehr gewesen. Wer hätte es denn da aushalten können bei dem Laster? Den ganzen Nachmittags wird jeht wieder nimmer leichter mit der Schimpferei und mit dem Geschrei. Das weiß er schon von den andern Mäsen her. Einmal, wenn die Wabel drin gewesen ist in der Schelterei, nachher ist sie so schnell nimmer fertig geworden. Da hat sie das Brummen und das Schimpfen nimmer aufgehört derweil, bis sie der Schlaf übergangen hat.

(Zortsetzung folgt.)

# Rästel-Ecke.

## Rästel.

I.  
Ein großes Feld, kein Dampf noch andrer Wagen Wird je dich hin zu seinem Ende tragen; Ein kleines Feld, es endet, wo du siehst, Geht überall mit dir, wohin du gehst.

Ein weites Feld, es reicht in weite Ferne, Nicht hin sich über Sonnen, Monde, Sterne; Ein enges Feld, so weit als dein Gesicht, Kurzlicht'ger Mensch, doch weiter reicht es nicht.

Es ist ein Kreis, in sonderbarer Weise Begreift er viele Millionen Kreise; Und ist gleich unermäßig seine Bahn, So zeigt er doch ringsum nur Schranken an.

Ein Aufgüßerchen, findend seine Werten In Wassertropfen, magst du wohl dich schelten, Wenn du in diesem kleinen, deinem Feld Zu schauen glaubst das große All der Welt.

J. G. W.

II.  
Was mag mich doch so ungewöhnlich zieren, Daß ewen Augen ich so sehr gefalle, Daß mir zu lieb, gleich unbenüht'gen Tieren, Alsbald so bumm und bumm ihr werdet alle?

Doch schließt ihr mir im Angesicht die Türen Und Fenster, mach' ich Miene nur zu kommen, Ich bin, ihr wußet doch's res nicht zu füren, Je mehr ihr schließt, je sicher augenommen.

Verliert mich einer, ist es gleich ein Jammer, Er sucht mich flüchtling wieder auf mit Schmerzen; Meint ihr, er rühre sich? nein, seine Kammer Verläßt er nicht, und mögts doch mich zerren.

In seine Beudten weiß ich mich zu hehlen, Und endlich läßt ich ihnen aus das Licht; Da liegt er blatt, und wird sich nimmer quälen, Sorgt ihm für Dual mein toller Bruder nicht.

J. G. W. (nach Buchese).

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel in voriger Nummer:

Hinterl (ein junges Huhn).

# Geschäftliches.

Die Welt steht im Zeichen des Verkehrs. Nicht bloß des geschäftlichen, sondern auch des privaten, und es gehört zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens, daß jede Familie jährlich einigemal Güter zu kürzerem oder längerem Besuch bei sich sieht. Für wohlhabendere Familien ist das Fremdenzimmer eine stehende Einrichtung geworden, und jede Hausfrau stellt einen gewissen Stolz daran, gerade dieses Zimmer mit allerlei kleinen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten auszustatten. Nicht zulezt mit einem Stück guter Seife. Denn sie weiß, daß von kleinsten oft das Ansehen des Hauses abhängt und legt in die Seifenkassette ein Stück der edlen Stedenjerd-Seife von Bergmann & Co., Nadebuul, die beste Milienmilchseife für zarte, weiße Haut, die als „Eitelmarke“ aller Seifen gilt und doch nur 50 Pf. das Stück kostet.

### An der Spitze

aller medizinischen Seifen steht ohne Frage die allein echte **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Nadebuul. Diefelbe befähigt unbedingt alle Hautkrankheiten und Hautausschläge wie Milien, Säuren, Schuppen, Geschwürchen, a. S. w. Ferner macht der Cream „DADA“ rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

### Heiteres.

Beim Dorfbarbier. — „Ziehen Sie auch wittlich ganz leicht, Herr Schmalzler.“ — „Aber gewiß doch. Ich hab' ja ursprünglich Zahnarzt werden wollen. Aber dann lernte ich doch lieber Barbier, weil ich mir sagte: die Zähne wachsen nicht nach, aber die Haare.“

Schlechte Zeiten. — „Na, immer noch bei der Arbeit, Großvater Deute?“ — „Ja, ich hab's schlecht in der Zeit getroffen. Als ich jung war, haben die jungen Leut tüchtig arbeiten müssen, weil die alten sich ausruhen wollten, und jeht müssen die alten noch heran, weil die jungen zu wenig tun.“

Praktische Verwendung. Kaufmann (zum Gehilfen): „Diese beiden Eier scheinen kaul zu sein, die können Sie der Frau Steuerinspektor mitschicken, wenn sie heute oder morgen etwas holen läßt. Sie ist wenigstens so anständig und tauscht sie nicht wieder um!“

Beim Friseur. — „Gestern ist jedenfalls Ihre Gasbeleuchtung in Unordnung gewesen, Herr Bräusler?“ — „Erstaunlich, wie der Herr Amtsrichter das erraten!“ — „Ja, wissen Sie, Ihre Hände riechen so nach Petroleum.“

Trostlos. Gläubiger: „Ein Wort im Vertrauen, Johann! Wenn Sie sich dafür bemühen, daß ich von Ihrem Herrn mein Geld bekomme, schenke ich Ihnen einen Talet!“ — „Ihnen schenke ich sogar zwei... wenn Sie dafür sorgen, daß ich meinen rückständigen Lohn kriege!“

### Günstiges Angebot!

27 Mk. 42 Mk. Braunschweiger Fahrräder auf Wunsch Teilszahlung, leichte Lauf, mit langjähriger schriftlicher Garantie. Neue Konkurrenz- 27 Mk. Gummi, Fahräder schon von 27 Mk. Katalog umsonst von der weltbekanntesten Frankfurter Fahrrad-Firma L. Braunschweiger, an ohne Frankl. a. H. 35, Hegelstrasse 14, Versand nach allen Weltgegenden.

### Rheumatismus

Gicht, Ischias, Nervenleiden. Aus Dankbarkeit teile ich jedermann umsonst briefl. mit, wie ich von meinen schweren Leiden befreit wurde. Käthli Bauer, München, Mozartstraße 5/A 131.

### Sommersprossen

entfernt nur Creme Any in wenigen Tagen garantiert! Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Sie nicht reuen! 1. rko. M. 270 (Nachn. 2.95), Gold-Medaille London Berlin, Paris 1882 notariell beglaubigte Dankesch., besitz hier für nur 4 Apotheken z. eisernen Mann, Strassberg 16 Ets.

### Metallbetten

und Kinderbetten pa. Qualität, Katalog, Franco in Verpackung frei. Deutsche Metallbetten-Fabrik, Berlin SW. 29.

### Korpulenz + Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnoia“. Präparat mit gold. Medaillen und Ehren diplomen. Kein starker Leib, keine starren Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Holleittel, kein Gabelmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorz. Wirkung. Paket 2.50 Mk. 3 Pakete 7 Mk. fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G.m.b.H. Berlin SW, Bülowsstr. 84. Versand: Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84A.

### Technikum

Masch.-Elektr.-Ing., T. Werkm. Hainichen i.Sa. Lehrfabr. Progr. Ir.

### Grosse Betten 12 M.

(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) mit doppeltgezeigten neuen Bettdecken, bessere Betten 15, 19, 24 Mk., 1-1/2schläfige Betten 15, 20, 23.50, 28.50, 33, 39 Mk. usw. Versand geg. Nachn. Preisliste, Proben, Versand, folgen. Gustav Prinzenstrasse 46 Berlin 180. **Lustig** Bestes Spezialgeschäft Deutschl.

### Prachtvolle Uhr gratis!

Senden Sie uns Ihre Adresse und wir senden Ihnen 100 Ansichtspostkarten franco. — Verkauf Sie diese in Ihrem Bekanntenkreise zu 6 Pfg. das Stück und senden Sie uns den Erlös von Mk. 6.— worauf Sie sofort eine elegante genau gehende Uhr erhalten, wofür wir ein Jahr Garantie leisten. **Vogt & Co., Heidelberg A. 105.**

### Lerne Violine ohne fremde Hilfe!

Ohne Vorkenntnisse kann jeder, ob alt, ob jung, nach der vorerflichen „Polak“-Methode leichtere Lieder, Volks- und Opernmelodien schon in wenigen Stunden spielen. Vollständige Anleitung mit 50 Musikstücken aller Art Mark 3.50 exklusive Porto. Prospekt gratis. **Musik-Verlag „Euphonia“, Berlin-Friedenau 41.**

### 300 Mark im Monat

u. mehr verdienen sie durch Verkauf unserer erstklassigen Räder. Proberad m. Garantie schon zu 28 Mk. mit Gummi M. 35. Pneumatik u. Zubehörteile enorm billig. Veri Sie Katalog 33 gratis. MERKUR-Fahrrad-Industrie, Berlin W. 9.

### Darlehn

ohne Bürgen, Ratenerückzahl. evtl. sofort seit Jahren bestehende Firma Kleuch, Berlin 75, Zossenerstraße 27. Rückporto.

### Geld

gibt ohne Bürgen, schnell, reell, fulante Naturalrückzahlungen, seit 1891 bestehende Firma **Schulz & Co.,** Berlin 110, Kreuzbergstraße 21. Rückporto. Bei Bezug von Waren bitten wir, sich :: auf dieses Blatt zu berufen. ::

### Heiraten

vermittelt streng reell und diskret Fritz Podszus, Berlin, Unter den Linden 92a.

### Teilzahlung

Fahrräder, ges. gesch. Marke, Anzahlg. 20-40 Mk. Monatsrate 7 bis 10 Mk. Höhe und Sperrzahlung. Gegen Kasse Zahlebüchlein, Gummi, Watten, Dose, Feuerschutz, sperrlich. Katalog gratis. **J. Jendrosch & Co., Charlottenburg Nr. 12**



**Seiteres.**  
Zweifel. Bauer (zum Piccolo in einem vornehmen Saal): „Alto drei Mark kostet an der Table d'hôte; wie viel kann man da essen?“ — „Soviel Sie wollen!“ — „Na, na, Kleiner, hab's denn auch soviel da?“  
Die kluge Braut. „Weißt Du, Fritz, wenn wir einmal verheiratet sind, lasse ich Dich in allen Dingen der Geheiterer sein: Du darfst mir überall nachgeben.“

**Biliges Verlangen.** Freundin: „Jetzt nach drei Monaten wollst ihr euch schon wieder scheiden lassen?“ Weib: „Du, Käthe, da kümmerst Du mir die schöne Nase, die ich Dir zur Hochzeit schenkte, aber eigentlich zurückgeben!“  
Händlerwaren en detail. Frau: „Du, da war vorhin eine Dame, die wissen wollte, ob wir die Stübchen und Vale nicht etwa mit Reißnadel anreichern, damit sie recht glänzen!“ Mann: „Was Du sagst — das ist ja 'ne famos' Idee!“

**Uebertrumpft.** Erster Stromer: „Danke Willen hat et zu wat jebracht; der bejchäftigt drei Arbeiter!“ Zweiter Stromer: „Na, um wir bejchäftigen det ganze Jahr de Polizei!“  
Dem Streiflaviatifer. „Deuten Sie, Herr Leutnant, meine Freundin Gise ist von Bégoud als Passagierin eingeladen worden.“ — „Ja, jeder hat eben seine eigene Art, hübschen Fräulein den Kopf zu verdrehen.“

**UHREN**  
Goldwaren  
Musikinstrumente  
für  
**jedermann!**

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 6000 Abbildungen von Taschenuhren, Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Prismen- u. Theatergläsern, Geschenk-Artikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Spielzeuge und Musikinstrumenten. ::

**Wir liefern auf Teilzahlung**

Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gern unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender beglaubigter Bericht des öffentlich angestellten beständigsten Buchrevisors und Sachverständigen.

Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma JONASS & Co., G.m.b.H., zu Berlin, habe ich festgestellt, dass in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 20687 Nachbestellungen eingegangen sind.

Berlin, den 11. Januar 1913.  
gez. D. Schönwandt,  
Öffentlich angestellter Buchrevisor.

**Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden. Jährlicher Verkauf von über 25000 Uhren.**

Überzeugen Sie sich daher von unserer Reellität und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 6000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.

**JONASS & Co., BERLIN K & 378**  
Belle-Alliance-Strasse 3.

**Echte Hienfong-Essenz**  
extra starke  
höchst aromatisch, à Dutzend 2.50 Mk., wenn 30 Flaschen 6.00 Mk. portofrei  
Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee i. Th. 65

**Gyllenhammars Patent**  
Körner-Backfutter

(circa 100 Futterwerteinheiten) rein vegetabilischer und vegetabilisch-animalischer **Kraftfuttermehl** Marke „Göta“ Mischung sowie **für Gross- und Kleinvieh aller Art**

haben sich laut vielen freiwilligen Fütterungsattesten **vorzüglich bewährt**, und gelten unbestritten als die **rentabelsten Futtermittel** im Markt. Im Jahre 1912 wurden allein in Deutschland **800 000 Zentner** von Gyllenhammars Futtermitteln gehandelt. — Wo nicht von Händlern oder Genossenschaften erhältlich, wenden Sie sich an die General-Konzessionäre:

**Alfred Kock & Co.,**  
Berlin-Charlottenburg und Bremen  
für Ostelbien für das Gebiet westlich der Elbe.

**Petroleum - Gaskocher**  
„Original - Favorit“

Vollkommenster Schnellkocher der Gegenwart. Kocht 1-3 grosse Töpfe in wenigen Minuten. Ermöglicht die Zubereitung ganzer Mahlzeiten. Für jeden Haushalt und Sommerliche unentbehrlich.

Garantiert rauch- und geruchfrei, explosionsicher. Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.

Bedeutende Ersparnis an Kohlen. Billigste als Gas. Preis 16,75 M. franko per Post. 3 Monate Ziel.

Direkt von den Fabrikanten  
**Schreiber & Co., Dresden-A. 79,**  
Mittelstrasse 18 v.  
Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

**DEUTSCHE KUNSTDRUCK-GESELLSCHAFT m. b. H.**  
Berlin SW 68, Ritterstr. 50

Kunstverlag Moderne Drucktechnik  
Farbige Wiedergaben  
berühmter Gemälde  
alter und neuer Meister

Doppelblatt Mk. 18.— Normalblatt Mk. 14.—  
Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

**Magerkeit.**

Schöne volle Körperformen durch unser Orient-Kraftpulver „Bisteria“, ges. gesch., preisgünstig, m. gold. Medaille. In 6-8 Woch. bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell, kein Schwindel. Viele Dank-schreiben. Kart. m. Gebrauchsav. 2 M., 3 Kart. 5 M. Postanw. oder Nachnahme. Porto extra. H. Franz Steiner & Co., G.m.b.H., Berlin 52, Biltowstr. 84.

**Einem sagt's dem andern.**  
Weil berühmter Bartwuchsförderer nur eine extrastarke Qualität ergibt in wenigen Tagen für Nichtkahlköpfe Geld zurück. Flasche Mark 3.—. Versand H. Lübbertmann, Bielefeld 249.

Prämiert: Hannover, Bremen, Leipzig.

**Unser neues Bett**

hochf. rot. dicht Daunendeckb. 1 1/2 schläflig. Oberbett und 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbdunen gefüllt. das Gebett 430.—. Dasselbe Gebett mit Daunendeckb. 435.—. Herrschaftl. Daunendeckb. 490.—. 2 schläflig. jed. Gebett 46.— mehr. Kat. frei. 15000 Kund. Betten-Unterem **Blitter & Co.,** Fabrik, Jena 60, Markt.

zu kulantesten Bedingungen geg. Wechsel. Schuldschein Ratenrückzahlung. Selbstgeber Rent. Ulrich, Berlin W., Winterfeldstr. 34.

**Geld**  
sofort bar Geld auf Wechsel oder Schuldscheine an reelle Leute jeden Standes zu mäßigen Zinsen verleiht Selbstgeber. Winkler, Berlin 276, Friedrichstr. 113 a. Viele Dank-schreiben. Beste Bedingungen. Große Umsätze seit 9 Jahren.

**Anzeigen** haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

**Verfärbt Schirg's Wacholderessenz**  
Auserwähltes Baumharz (aus dem 10 Pfund-Blechkanne 750 M. franco) überdillig 1 Pfund Warenprobe für 50 Pfg. bei Vorbestellung. Franco. Laboratorium P. Seiffert, Dillenburg Nr. 52 bei Waldenburg (Grossherzogtum Baden)

**Wollen Sie Geld sparen**  
und Ihre Garderobe staunend billig und dabei sehr gut kaufen? Eleg. Herren-Anzüge 9,50 und 11 Mk. Kinder-Anzüge 2,50, 3,00, 4,00 Mk. Verlangen Sie sofort Preisliste H. Baltsehus, Marlow i. M.

**Fahrräder**  
Marke Jagdrad

Elegant, solide, preiswert und gut.  
H. Bergmüller & Söhne, Hofl. in Krefeld (Post) A Nr. 810

Pracht-Katalog (fast 400 Seiten) kostenlos

**Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.**  
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

**Kommentar zum Preussischen Wassergesetz**  
bearbeitet von  
Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Füldehe.

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragenden Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzupprechen sind.

**Preis in Leinwand gebunden 25 Mark**

**Garantie Betten**  
mit Garantieschein von Mk. 2,00 an.  
Garantie Daunendeckb. 3 Pfund 3 1/2 M.  
per Nachnahme = Nichtgef. Geld zurück.  
= Proben und Preisliste frei!  
Garantie Bettenfabrik, Hoff, Bremen i.

**Geld-Darlehne** o. d. d. a. j. 4-12% p. a. Schlicht. Wert. 10. gibt M. Zahl. Berlin 5. 107. Romanendammstr. 48. Hundsch. Geld. W. d. d. d.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich auf dieses Blatt zu berufen. :: ::

**Kaufe mein Bett.**

Schöne rot. dicht Daunendeckb., große 1 1/2 schläfl. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbduunen, m. teils feine Parfümpel, das Gebett 38.30.—. Dasselbe Bett mit Daunendeckb. 35.—. Beuttedeckb. 38.30.—. Daunendeckb. 40.—. Beuttedeckb. 40.—. Jed. Bett 29.5.— mehr. Richtig Geld zurück. Bestellen Sie billig. Kat. frei. 10000 Kunden. Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eschholz, Neubrun. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW 68